

einerseits die Möglichkeit zur performativen Ostentation einer elitären Trägerschaft ritterlicher Wertemuster, andererseits die Möglichkeit zur inquisitorischen Überprüfung jedes Einzelnen dieser Elite“ (S. 267). – Philippe CONTAMINE, *Les rencontres au sommet dans la France du XV^e siècle* (S. 273–289), behandelt vornehmlich die ‚Gipfeltreffen‘ zu Zeiten Karls VII. und Ludwigs XI. – Nach Armin WOLF, *Die Vereinigung des Kurfürstenkollegs. Zur Reformacio sacri status imperii* bei der Königserhebung Albrechts von Österreich im Jahre 1298 (S. 305–371), hat bei der Wahl Albrechts „die erste Vereinigung des siebenköpfigen Kurfürstenkollegs“ (S. 306) stattgefunden, worauf – neben anderen Neuerungen – die aus dem Wahldekret (MGH Const. 4 Nr. 8 S. 7, 11 f.) gegriffene Formulierung, die Kurfürsten hätten *pro salubri sacri status imperii reformatione* gehandelt, gemünzt sei. Die gemeinsamen Interessen der nunmehr zum Kolleg zusammengeschlossenen Kurfürsten hätten sich bei den weltlichen Fürsten aus deren Verwandtschaft zu Rudolf von Habsburg (und damit erbrechtlichen Gesichtspunkten) ergeben. – Reinhard BUTZ, *Ensifer ense potens*. Die Übertragung der sächsischen Kur auf Friedrich den Streitbaren als Beispiel gestörter Kommunikation in Strukturen institutioneller Verdichtung (S. 373–400): Zwischen der Erhebung Friedrichs zum Kurfürsten 1423 und der feierlichen Beilehnung 1425 liegen zwei Jahre, die für die Herstellung eines Minimalkonsenses zwischen allen Beteiligten notwendig waren. Die dabei zutage tretenden Kommunikationsstrukturen und -prozesse werden hier untersucht. – Dieter MERTENS, *Die Rede als institutionalisierte Kommunikation im Zeitalter des Humanismus* (S. 401–421), behandelt Formen und Funktionen verschiedener Predigt- und Redearten, insbesondere die der von den Humanisten besonders geschätzten epideiktischen Rede. – Johannes HELMRATH, *Rhetorik und ‚Akademisierung‘* auf den deutschen Reichstagen im 15. und 16. Jahrhundert (S. 423–446), nimmt die Rolle der Rede (treffliche Definition S. 427) auf den Reichstagen in den Blick und unterscheidet diescholastische Traktatsrede, die „Aktionsrede“ (Türkenreichstage) und die in der „aetas Maximiliana“ gehaltenen Reden. – Daß dem Band kein Index beigegeben ist, läßt sich vertreten, ein Abkürzungsverzeichnis, das die z. T. unorthodoxen Siglen aufzulösen hülfe, wäre aber zu wünschen gewesen.

G. Sch.

Timothy E. POWELL, *The ‚three orders‘ of society in Anglo-Saxon England, Anglo-Saxon England 23* (1994) S. 103–132, untersucht das umfangreiche und von Mentalitätsforschern eher vernachlässigte englische Material für die Vorstellung einer funktionalen Dreiteilung der Gesellschaft, und plädiert dafür, diese nicht so sehr als Gedankenschema, sondern eher als flexibel anwendbaren Topos mit unterschiedlicher Zielrichtung zu verstehen.

T. R.

Thomas N. BISSON, *The „feudal revolution“, Past and Present 142* (1994) S. 5–42, vertritt (mit Duby, Fossier, Poly, Bournazel und anderen, aber mit anderer Begründung und Akzentsetzung) die These, es habe um die Jahrtausendwende einen soziopolitischen Wandel in Westeuropa gegeben. Der Aufsatz war der Auftakt für eine sehr lebendige Debatte: Dominique BARTHÉLEMY und Stephen D. WHITE, *Debate: the „feudal revolution“ I–II, Past and Present 152* (1996) S. 196–223; Timothy REUTER und Chris WICKHAM, *Debate: the „feudal*